

Diese zu besitzen, und konnte die Anordnung erlassen, daß die Landpfarrer, wenn es verlangt würde, die Kinder im Lesen und Schreiben unentgeltlich zu unterrichten hätten (Cap. ad prosbyt. c. 19. 20, bei Migno, PP. lat. CV, 196). Anderwärts besorgten niedere Cleriker das Schulhalten (Hincmar. Rom. Capit. n. 11, bei Migno l. c. CXXV, 779). Als höhere Bildungsanstalten wurden im karolingischen Zeitalter berühmt und bedeutend die Klosterschulen von Tours, Metz, Murbach, St. Gallen und Fulda; dazu kam Osnabrück im Sachsenlande. Gegenstände und Methode blieben noch dieselben wie in spätrömischer Zeit; auch die früheren Schulbücher wurden weiter gebraucht. Mit den Klöstern hielten in Errichtung und Unterhaltung von Schulen gleichen Schritt die Canonikat- und Domstifte. In den Schulen derselben wurden nicht bloß Aspiranten des geistlichen Standes, sondern auch weltliche Scholaren mit ersteren gemeinsam unterrichtet. Diese Mischung geistlicher und weltlicher Studenten erwies sich jedoch für die ersteren nicht immer erprießlich, und von der Zeit Ludwigs des Frommen an gibt sich das Bestreben kund, sie von einander zu scheiden. Im Ganzen zeigten die Laien, auch der hohe Adel, damals wenig Interesse für geistliche Bildung, und erst von der Zeit der Hohenstaufen an wurde auch in der vornehmen Laienwelt die Kenntniß des Lesens und Schreibens allgemein. Der von dieser Zeit an aufblühende Handelsverkehr machte bald auch für die Bürger in den Städten den Erwerb von Schulkenntnissen zum Bedürfnis. Daher fingen allmählig die städtischen Magistrate an, neben den kirchlichen Schulen communalen ins Leben zu rufen oder das Entstehen von Privatschulen zu begünstigen. Diese waren im Wesentlichen wie die kirchlichen eingerichtet und standen unter der Oberaufsicht des Domscholasters. Sie waren entweder Lateinschulen oder dienten mehr praktischen Zwecken und hießen dann Schreibschulen oder Briefschulen. So wurde denn im 12. und 13. Jahrhundert bereits endgültig der Grund zum modernen Schulwesen gelegt. Zuerst erlangten ihre volle Ausbildung und Organisation die höchsten Lehranstalten, die Universitäten. Als bald folgten die Mittelschulen, die sogenannten Lateinschulen. Diesen kam das Aufblühen des Humanismus zu statten, und sie erlangten ihre Ausgestaltung im 16. Jahrhundert als humanistische Gymnasien. Die Realkien und die Landes- sprache hatten an ihnen gar keine oder nur sehr kümmerliche Pflege. Schulen auf dem Lande waren im Mittelalter nur sporadisch vorhanden, in den Städten gab es Volksschulen im westlichen und südlichen Deutschland überall in hinreichender Anzahl; im Osten und Norden waren sie spärlicher und wurden vornehmlich erst in der Reformationszeit eingerichtet. Der dreißigjährige Krieg hemmte die weitere Entwicklung nicht nur, sondern zerstörte sogar viele der vorhandenen Anstalten, so daß in den vom Kriege stärker heimgesuchten Gegenden

der Aufbau wieder von vorn beginnen mußte. In dem Maße, als die Volksschulen sich mehrten, wurde auch die Frage nach Lehrkräften stärker, die Anforderungen an sie größer und eigene Bildungsanstalten für Lehrer notwendig. Diesem Bedürfnis schafften Abhilfe Joh. Bapt. de la Salle (1651 bis 1719), der die Genossenschaft der Brüder der christlichen Freischulen (s. d. Art. Schulbrüder) gründete, und Aug. Herm. Francke (1668—1727), welcher, seit 1692 als Seelsorger in Halle in Kurachsen angestellt, dort das berühmte halle'sche Waisenhaus errichtete, in welchem auch Lehrer ausgebildet wurden. Aus diesen Anfängen gingen die Lehrerseminarien hervor. Das Ende des 18. Jahrhunderts hat der vorhandenen Organisation dann als neues Glied die Realschulen hinzugefügt, nachdem bereits im 17. Jahrhundert und theilweise früher schon die Wichtigkeit des Unterrichts in den Realkien hervorgehoben war. Hierbei bediente man sich am bequemsten der Muttersprache, so daß diese beiden Dinge gleichmäßig Berücksichtigung im Lehrplan erhielten. Dieß führte zu einer immer stärkeren Zurückdrängung der alten Sprachen, hatte aber andererseits eine Vermehrung der Unterrichtsfächer zur Folge, welche entweder Ueberbürdung der Schüler oder die Gefahr oberflächlichen Unterrichts mit sich bringt. Zwischen diesen beiden Uebeln wird in unserer Zeit der Ausweg gesucht (Vgl. im Einzelnen die Artt. Mittelschulen, Universitäten, Volksschulen.)

III. Literarische Behandlung. Zur theoretischen Behandlung von Fragen der christlichen Pädagogik gab den ersten Anstoß die schwierige Aufgabe, Fürstensöhne zu guten Christen und für ihren künftigen Beruf zu erziehen, und hier steht an der Spitze die Schrift einer fürstlichen Frau, Dhuoda oder Dobana, die Gemahlin des Herzogs Bernhard von Septimantien, verfaßte 842 für ihren Sohn Wilhelm, der am Hofe Karls des Kahlen erzogen wurde, ein Gebetbüchlein, Liber manualis, Ermahnungen zum christlich frommen und moralischen Lebenswandel enthaltend. Den vollständigen Text des Liber manualis fand der Archivar Bondurand 1885 und edirte ihn 1887 zu Paris (Le manuel de Dhuoda). Unvollständig steht er bei Migno, PP. lat. CVI, 109 sqq. Nur zum kleinen Theil pädagogisch ist die von Bischof Jonas von Orleans (s. d. Art.) verfaßte Schrift De institutione laicali, d. h. Unterweisung für die Laien (in 3 Büchern), welche eine Pflichtenlehre für fromme christliche Laien enthält. Im ersten Buche handelt einige Kapitel über Kinderzucht. Die Schrift De institutione regia desselben Verfassers ist nicht hierher zu rechnen (s. Migno l. c. CVI, 279 sqq.). Wilhelm Peralsus (s. d. Art.), Zeitgenosse des hl. Thomas von Aquin und ebenfalls Dominicaner, gestorben um 1275, verfaßte De educatione principum LL. VII, welche oft irrthümlich dem hl. Thomas zugeschrieben wurden und mit dessen Werken gedruckt sind (z. B. in der Ausgabe von Vivès als